Wilsdruffer Tageblatt

Nationale Tageszeitung für die Landwirtschaft, für Bürgertum, Beamte, Angestellte u. Arbeiter.

Das „Wilsdruffer Tageblatt" erscheint an allen Werktagen nachmittags 5 Uhr. Bezugspreis: Bei Abholung in der Geschäftsstelle und den Ausgabestellen 2 RM. im Monat, bei Zustellung durch die Boten 2,20 RM., bei Postbestellung 2 RM. zuzüglich Abtragegebühr. Einzelnummern 10 Rpfg. Alle Postanstalten, Landpostboten und unsere Austrägerinnen nehmen zu jeder Zeit Bestellungen entgegen. Im Falle höherer Gewalt, Krieg oder sonstiger Betriebsstörungen besteht kein Anspruch auf Lieferung der Zeitung oder Rückzahlung des Bezugspreises. — Rücksendung eingesandter Schriftstücke erfolgt nur, wenn Porto beiliegt.

Wochenblatt für Wilsdruff u. Umgegend

Anzeigenpreis: die 8gespaltene Raumzeile 20 Rpfg., die 4gespaltene Zeile der amtlichen Bekanntmachungen 40 Reichspfennig, die 3gespaltene Reklamezeile im redaktionellen Teile 1 Reichsmark. Nachweisungsgebühr 20 Reichspfennige. Vorgeschriebene Erscheinungstage werden nach Möglichkeit berücksichtigt. Anzeigenannahme bis vorm. 10 Uhr. Für die Richtigkeit der durch Fernsprecher übermittelten Anzeigen übernehmen wir keine Garantie. Jeder Rabattanspruch erlischt, wenn der Betrag durch Klage eingezogen werden muß oder der Auftraggeber in Konkurs gerät. Anzeigen nehmen alle Vermittlungsstellen entgegen.

Fernsprecher: Amt Wilsdruff Nr. 6

Das Wilsdruffer Tageblatt ist das zur Veröffentlichung der amtlichen Bekanntmachungen der Amtshauptmannschaft Meißen, des Amtsgerichts und des Stadtrats zu Wilsdruff, des Forstrentamts Tharandt und des Finanzamts Nossen behördlicherseits bestimmte Blatt.

Nr. 83. — 87. Jahrgang | Telegr.-Adr.: „Amtsblatt" Wilsdruff-Dresden | Postscheck: Dresden 2640 | Sonnabend, den 7. April 1928

Ostern 1928.

„Vom Eise befreit sind Strom und Bäche
Durch des Frühlings holden, belebenden Blick.
Im Tale grünet Hoffnungsglück . . .
Sie feiern Auferstehung des Herrn,
Denn sie sind selber auferstanden . . ."

Auferstanden gewiß nur aus Druck und Dunkelheit des Winters, wie es Goethes „Faust" in diesen Worten des „Osterspazierganges" meint, aber doch erfüllt mit dem dumpfen oder zu hellerem Bewußtsein aufkeimenden Gefühl, daß Ostern, Frühlingsanfang mehr ist als nur Feiertag bei wieder wärmer strahlender Sonne.

Besonders wundertätige Kraft sprach deutsche Sage dem Glückswasser zu, das in der Frühe des Ostertages schweigend ins Haus getragen wurde; darin lag der tiefe Sinn, daß dieser Tag der Auferstehung des Herrn, diese letzte und höchste Erhebung der Idee des Christentums zugleich auch der Tag besonders enger Verbindung des Menschen mit der wiederauferstehenden, weit die Arme öffnenden Natur ist.

„Zufrieden jauchzet groß und klein:
Hier bin ich Mensch, hier darf ich's sein."

Ein paar Tage hindurch versinkt der „Druck von Giebeln und Dächern", versinkt des Alltags unfroh machende Last. Eine verständige Mahnung der politischen Parteien, fast eine Selbstverständlichkeit war es, die Tage bis zum Osterfest und ein weniges darüber hinaus frei zu lassen vom Lärm der Wahlversammlungen. Auch sie würden uns eine Auferstehung nicht bescheren, denn immer stärker wächst das Gefühl herauf, daß gerade für sie das Wort recht wenig gilt, man dürfe dort Mensch sein.

Parteien sind Interessenvertretungen, müssen es sein, weil sie Macht erringen wollen. Und der Kampf ums Dasein hat diese Formen geschaffen, die sich vielleicht abändern, aber niemals austilgen lassen werden. Und die Betonung dieses Interesses, oder sagen wir ruhig: des Egoismus, ist in ständigem Wachsen, weil auch der Kampf ums Dasein härter und schärfer geworden ist und immer noch wird. Fernab sind wir von der fast harmlosen Selbstzufriedenheit und Geruhsamkeit jener Goetheschen Bürger des Osterspazierganges, die keine großen politischen und nur ganz kleine „kommunalpolitische" Sorgen haben, ihrer kaum mit ein paar Worten gedenken. Aber mitten in einer weit festeren Verklammerung steckt der Mensch von heute.

Doch auch dies braucht nur äußerlich, muß nicht innerlich sein. Sich einmal davon innerlich, geistig zu befreien, ist das drängende, nach der Hingebung an die Natur sich sehnende Gefühl am Auferstehungstage, ist der Sinn dieses Tages. Und ein Sinn so zwingender, überwältigender Art, daß sich ihm doch niemand entziehen kann. Lächelnd jagt die Sonne des Auferstehungstages all diese politischen Fledermausschwärme in das Dunkel, schmeichelt bessere, schönere, menschlichere Gedanken im Herzen hervor. Und wenn wir dann wieder in den Alltag hinabsinken, wenn namentlich das Getöse der Wahlschlacht die Herzen und Sinne zu erfüllen sucht, die Köpfe nach links — nach rechts — oder nach sonst einer Richtung herumzwingen will, dann bleibt in einem stillen Winkel des Herzens und des Kopfes sicherlich noch ein wenig vom Glanz und von der Idee des Auferstehungstages zurück, wenn wir uns nur dem Sehnen nach innerer Erlösung und Auferstehung nicht verschlossen haben, wenn wir also wirklich Ostern feiern.

Weltliche und geistliche Lebensmächte

Schnapsschmuggelgeschichten. — Die Herrschaft der Bomben. — Die Welt in Aufruhr.

Mit einigen unliebenswürdig geschwungenen Stuhlbeinen, mit lautem Wettstreit der Gesänge hat er bei uns angefangen, der große Wahlkampf, kaum daß der Reichstag seine Pforten geschlossen hatte. Nicht weit von Berlin sind die politischen Gegner in einer Wahlversammlung hart aneinandergeraten und die Polizei mußte die aufgeregten Gemüter freundschaftlich trennen, auf daß kein größeres Unheil angerichtet wurde.

Ein verhältnismäßig unschuldiger Auftakt zu einer Wahlschlacht, von deren Ausgang sich viele Leute in Deutschland wahre Wunderdinge zu versprechen scheinen. In Amerika, das sich ja allmählich auch auf die neue Präsidentenkampagne vorzubereiten beginnt, würde man lächeln über die Zumutung, sich über solche bloßen Stimmen- und Faustkämpfe sonderlich aufregen zu sollen. Dort wird mit ungleich stärkeren Argumenten gearbeitet: Die Bombenfliegen nur so durch die Luft — in Chikago allein wurden schon fünfzig Anschläge dieser Art gegen politische Gegner verzeichnet, oder was man sonst „politische" Gegner in den Vereinigten Staaten zu nennen pflegt. Ganz genau wissen es ja Republikaner und Demokraten, die sich drüben mit der gleichen Erbitterung bekämpfen wie bei uns etwa Deutschnationale und Sozialisten, selber nicht zu sagen, in welchen grundlegenden politischen Überzeugungen sie sich gegeneinander so sehr abheben, daß ein Kampf auf Leben und Tod zwischen ihnen geboten wäre. Und so werden, um der Wählermasse die Notwendigkeit dieses Bürgerkrieges trotzdem begreiflich zu machen, die schrecklichsten Schwindel-, Betrugs- und Korruptionsskandale aufgebracht und zur Ächtung der Gegenpartei an die große Glocke gehängt. Besonders beliebt sind in diesem Wahlfeldzug die Schnapsschmuggelgeschichten, mit denen sich die Bevölkerung offenbar leicht aufwiegeln läßt; man braucht dabei nur zu behaupten, daß ein politischer Gegner von diesen Elementen Bestechungsgelder angenommen habe, um sein Schäfchen „ins Trockene" zu bringen, und der Mann ist dann so gut wie geliefert. Als in Chikago dieser Tage ein lokaler Führer mit einigen fünfzig Kugeln im Rücken tot aufgefunden wurde, hieß es kaltblütig, dieser Joe habe Schnapslieferanten, von denen er Gelder genommen habe, um sie vor den Trabanten des Gesetzes zu schützen, verraten, also sei ihm recht geschehen, und damit basta. Kann man sich bei solchen Zuständen schließlich darüber wundern, daß die Geistlichkeit der Stadt am Ostersonntag in einem Radiovortrag die ganze Bevölkerung der Vereinigten Staaten bitten will, die Hilfe Gottes anzurufen zur Besserung dieser öffentlichen Zustände im Lande, nachdem alle Menschenversuche, der „Herrschaft der Bomben" Einhalt zu gebieten, zu nichts geführt hätten? Man kann den guten Chikagoern nur wünschen, daß nicht auch diese ihre letzte Hoffnung auf Buße und Umkehr zuschanden werden möge.

*

Genau so wie die Kirchenfürsten von Chikago jetzt ihre letzte Zuflucht zu den himmlischen Mächten nehmen, um deren Einwirkung auf die immer ärger werdende Verwilderung dieses irdischen Jammertales zu erflehen, genau so hat auch der Kardinalerzbischof von Wien, Dr. Piffl, in der Karwoche auf einer großen Kundgebung des Volksbundes der Katholiken Österreichs die Allmacht Gottes angerufen gegen den sittlichen Verfall unserer Zeit. Er sieht das Volk, trotz der schweren Heimsuchung des Weltkrieges, von reinem Genußleben erfaßt in tollem Reigen der Sinneslust und der Menschheitsanbetung sich vorwärts- oder vielmehr abwärtsbewegen, sieht jede Liebe zur Arbeit über Bord geworfen, ja, hält die Menschen von heute überhaupt nicht mehr für fähig, den Begriff der Arbeit als einer Gottesgabe zu erfassen, weil für sie die Quellen der Religion versiegt sind. Er weiß keine andere Rettung als die Rückkehr zur Frömmigkeit und Kirchlichkeit, wird sich aber gewiß keiner Täuschung darüber hingeben, daß der gegenwärtige, gerade eben aus den Verzweiflungen des Krieges geborene Zeitenstrom erst einmal abflauen muß, ehe die Menschen wieder zur Selbstbesinnung und zur Selbstbescheidung fähig sein werden.

*

Ob es dazu beitragen wird, diesen Prozeß zu beschleunigen, daß sogar auch der Papst jetzt den Kampfplatz der Meinungen beschritten und in einer entrüsteten Kundgebung gegen den Faschismus das göttliche und deshalb unverjährbare Recht der Kirche auf Mitwirkung bei der Erziehungsarbeit für die heranwachsende Jugend mit Nachdruck geltend gemacht hat? Mussolini geht aufs Ganze, das weiß der Papst sehr genau, und so soll ihm auch die Jugend als Baustoff für den Staat dienen, für seinen Staat und nur dazu. Der Papst aber kann sich nie und nimmer damit einverstanden erklären, daß der Daseinszweck der Menschen sich völlig im diesseitigen Leben, und sei es auch für die weltliche Gemeinschaft einer großen Nation, erschöpfen soll, und noch weniger wird er dazu schweigen können, daß der freie Wettbewerb auf diesem Gebiete der Kirche durch Zwangsmittel der Staatsgewalt unmöglich gemacht werden soll.

Wie man also sieht, ein ungleich größere Ausgabe der gleichen Gegensätze, um die jetzt in Deutschland eben erst in dem Kampf um das Reichsschulgesetz so erbittert und so vergeblich gestritten worden ist. Die Welt ist in Aufruhr, hier mehr, dort weniger. Halten wir fest an dem Glauben, daß die wahren Quellen des Lebens zwar verschüttet, aber niemals völlig trockengelegt werden können. Sie werden den Damm und den Schlamm der bloßen Diesseitigkeiten des Daseins wieder durchbrechen, wenn die Zeit für eine neue Erlösung und Auferstehung der Menschheit gekommen ist.

Dr. Sy.

Der Reparationsagent auf Reisen

Regelung der Kriegsschulden?

Parker Gilbert in Paris und Rom.

Die durch Poincarés Rede in Fluß gekommene Debatte über die Regelung der Kriegsschulden hat doch größere Wirkungen gezeitigt, als man anfangs nach der ablehnenden Haltung der Vereinigten Staaten erwarten konnte.

Der in der Regel in Berlin wohnende Generalagent für die Reparationszahlungen, Parker Gilbert, hat vier Tage in Paris geweilt und ist, nachdem er vorher London einen Besuch abgestattet hatte, nach Rom weitergereist. In London soll er mit Vertretern der Bank von England und den hohen Beamten des Schatzamtes verhandelt, in Paris mit dem Leiter der Bank von Frankreich und in Rom das Reparations- und Kriegsschuldenproblem mit dem italienischen Finanzminister erörtert haben. Parker Gilbert kenne, heißt es in Paris, die politische und finanzielle Lage Deutschlands und wisse, daß Deutschland die erste Gelegenheit ergreifen werde, die Revision des Dawes-Planes resp. die Begrenzung der Jahreszahlungen des Dawes-Planes zu fordern.

In Paris soll man nicht abgeneigt sein, der Begrenzung der Zahlungen zuzustimmen, vorausgesetzt, daß gleichzeitig eine allgemeine Regelung der Kriegsschulden erfolge.

Parker Gilbert hat seine Rundreise sicherlich angetreten, um sich über die Meinungen zu der Frage in den verschiedenen Hauptstädten zu informieren.

Amerikanische Stimmungen.

Aus den Vereinigten Staaten, deren Ansicht schließlich die ausschlaggebende ist, wird die Absicht der Auskunfteinholung durch Parker Gilbert zugegeben, zugleich aber betont, daß in der nächsten Zeit kaum an eine wichtige Entschließung zu denken sei. Man macht darauf aufmerksam, daß eine offizielle Behandlung der verschiedenen Fragen nicht nur erst nach den französischen und deutschen Wahlen, sondern erst nach den im Herbst stattfindenden amerikanischen Präsidentschaftswahlen in Aussicht genommen werden könne. Ferner wird betont, die weitere Entwicklung hänge völlig von der grundsätzlichen Verständigung der Alliierten mit Deutschland ab. Wenn dies geschehen sei, könnten die Vereinigten Staaten der Angelegenheit nähertreten.

Finanzminister Köhler in Rom

Rom, 6. April. Finanzminister Köhler, dessen bevorstehender Besuch von den heutigen Morgenblättern angekündigt wurde, befindet sich bereits seit mehreren Tagen in Rom, ohne daß seine Anwesenheit bekanntgeworden ist. Die Tribuna mißt dem Besuch Dr. Köhlers insofern besondere Bedeutung bei, als sie ihn nicht nur für den besten Kenner der deutschen Finanzlage hält, sondern ihm auch als Westdeutscher und Zentrumsmann das Vertrauen Marx' und Stresemann belegt. Man sieht den bevorstehenden Verhandlungen mit Spannung entgegen, obgleich man im Hinblick auf die übliche Zurückhaltung der amtlichen Stellen und dem besonderen Charakter des Verhandlungsgegenstandes damit rechnet, daß sich die Oeffentlichkeit mit einem wenig sagenden Kommuniqué begnügen muß. Im allgemeinen hält man den Boden für die deutschen Wünsche für nicht ungünstig und weist besonders scharf den amerikanischen Standpunkt zurück, der gegen jede Verquickung der interalliierten Kriegsschulden und Reparationen ist.

Die britische Mittelmeerflotte aus Gibraltar ausgelaufen.

London, 6. April. Nach Meldungen aus Gibraltar, ist die britische Mittelmeerflotte, deren Abreise aus Gibraltar durch das Kriegsgerichtsverfahren über die Vorgänge an Bord des Flaggschiffes „Royal Oak" um 3 Tage verzögert wurde, ausgelaufen. Man ist allgemein der Ansicht, daß über die ganze Angelegenheit noch nicht das letzte Wort gesprochen ist.

Die Rheinlandkommission will kein Groß-Frankfurt.

Um die besetzte Stadt Höchst.

Die Interalliierte Rheinlandkommission hat das preußische Gesetz vom 29. März d. J. betreffend die Erweiterung des Stadtkreises Frankfurt a. M. durch eine neue Verordnung vorläufig wirkungslos gemacht.

Die Besatzungsbehörde glaubt an der Angelegenheit insoweit beteiligt zu sein, als durch das Gesetz die zum besetzten Gebiet gehörige Stadt Höchst in den Stadtkreis Frankfurt a. M. eingemeindet wird, dessen Verwaltung im unbesetzten Frankfurt ihren Sitz hat. Die preußische Regierung ist bereit, auf die Besatzungsbedürfnisse Rücksicht zu nehmen, so durch eine Anordnung gemäß § 40 des Eingemeindungsgesetzes des Inhalts, daß in Höchst eine städtische Zweigstelle errichtet wird, die für alle Verhandlungen in Besatzungsangelegenheiten zuständig ist. Dies ist der Interalliierten Rheinlandkommission in Verhandlungen mit Kommissaren des preußischen Ministeriums